

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Denkmalfrage

(Ein Ausblick)

Ist vordem das Kriegerdenkmal nicht der Inbegriff und das Sinnbild des Unkünstlerischen gewesen? Hat Unvermögen, Aufgeblasenheit, spießbürgerlicher Mangel an Größe sich irgendwo unverhüllter auf den offenen Markt gestellt als in diesen Malen? Zum Gespötte waren sie uns geworden, und die wenigen Ausnahmen konnten daran nichts ändern.

So ist es denn, da wir wieder Kriegsdenkmale — laßt uns hoffen: Siegesdenkmale zu errichten haben werden, kein Wunder, daß ein Warnruf durch das deutsche Reich erschallt: Wartet, prüfet, wartet!

Aber wie doch? Die ganze Erziehung zur Kunst liegt doch dazwischen; der ungeheure Gewinn an historisch-kritischem Erkenntnis; der Aufschwung des deutschen Kunstgewerbes, alles, von dem seit zwanzig Jahren soviel geschrieben und geredet worden ist. Wir sind in künstlerischen Dingen doch wohl weit überlegen. Wäre es doch so! Aber, was an Kriegskunst ans Tageslicht tritt, der Hindenburg in Berlin und mancherlei anderes Genagelte, zeugt vom Gegenteil. Nein, die Warner sind im Recht. Nicht als ob es uns an tüchtigen Künstlern ganz mangelte; aber ein unentrinnbares Verhängnis waltet, wie wir nach diesen neuesten Erlebnissen und nach den alten Erfahrungen zu fürchten Anlaß haben, über der Wahl der Künstler. Hier liegt der Grund allen Mißlingens, und daß dieser Grund so fest gegründet ist in deutscher Art, das ist das traurigste von allem. Man kann hier nur andeuten. Die Amtsperson, sei es der Bürgermeister oder ein Höherer, sei es der Präsident des Vereins oder nur ein Ausschußmann, überkommt mit dem Amt und der Aufgabe der gute und ehrliche Glaube, daß er Sachverständiger nicht etwa in Kanalisations- oder Hypothekensachen, wohl aber in Kunstfachen zu sein nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe. In der Regel wird so nicht der beste Künstler gesucht, sondern der bequemste genommen, d. h. der am Ort wohnende oder der mit der beweglichsten Wirbelsäule. Reigt der Gewaltige aber zur Objektivität, so bietet sich das Wettbewerbsverfahren dar, das, so wie es üblich ist, der sicherste Weg zur Banalität genannt werden kann. Zunächst

nämlich werden diejenigen, von denen man annehmen darf, daß sie von Berufs wegen die Angelegenheit am besten beurteilen können, dadurch von der Mitarbeit ausgeschlossen, daß man sie zu Preisrichtern wählt. Dann aber, um ganz gewissenhaft zu sein, sucht der Gewaltige auch noch Vertreter verschiedener Richtungen ins Preisgericht, Fortschrittliche und Konservative. So muß das Ergebnis notwendig ein leerer Kompromiß sein. Freilich scheint es, als ob der Wettbewerb das einzige Mittel wäre, um die aufstrebende Jugend zu Wort kommen zu lassen. Daran ist es aber im allgemeinen dem Gewaltigen nicht gelegen, sondern daran, die Verantwortung der eigenen Wahl zu umgehen.

Es bleibt also immer das Letzte und Beste, wenn Einer richtig verantwortlich wird; er wird das Letzte und Beste an Gewissenhaftigkeit leisten, und er wird langsam arbeiten, womit schon die Hälfte des Wegs zum Guten gewonnen ist.

Wäre es nun doch etwa möglich, neben dem negativ Verhütenden noch Positives vorzubringen, um eine Grundlage für bessere Denkmalskultur vorzubereiten? Vielleicht ist es des Versuches wert, die verstandesmäßigen Elemente einer solchen Grundlage bloßzulegen.

Das Denkmal, sei es das vulgäre Erinnerungsmal einer Stadt- oder Landgemeinde, oder das nationale Großmal in der weiten Landschaft, bedarf letzten Endes in seinem Grundgedanken des erkennbaren Anschlusses an eine primitiv-praktische Kernidee. Wir sehen ab von dem rein bildhauerischen Denkmal, für dessen gegenständliche Wahl die Bahn frei ist, mit der Einschränkung, daß man uns mit Viktorien und sonstigen gelehrten, unserem Volksempfinden glücklicherweise fremd gewordenen Allegorien und Symbolen vom Leibe bleibe. Uns liegt hier das architektonische Werk am Herzen, bei dem die Plastik begleitend auftreten mag; und da gilt nun, wie es scheint, ohne Ausnahme jene Kerntheorie.

Das Grabmal, also etwa die Stele, den Sarkophag, den Tumulus wird man beiseite lassen können, denn sie wären fern von den Gräbern des Schlachtfelds offensichtlich ein falscher Ausdruck für ein Erinnerungszeichen an den Krieg.